

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 2 (1900-1901)

Heft: 1

Artikel: Neue Grabungen und Funde im "Kesslerloch" bei Thayngen, Kt. Schaffhausen

Autor: Nüesch, Jakob

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Grabungen und Funde im „Kesslerloch“ bei Thayngen, Kt. Schaffhausen.

Von Dr. *Jakob Nüesch*, Schaffhausen.

Es sind nun 26 Jahre her, seitdem das „Kesslerloch“ bei Thayngen entdeckt wurde, welches durch die urgeschichtlichen Funde aus der älteren Steinzeit, die man dort machte, damals ausserordentliches Aufsehen in der wissenschaftlichen Welt erregte. Diese Höhle, zwei Stunden von Schaffhausen entfernt, an der Bahnlinie von Schaffhausen nach Konstanz gelegen, ist eine „Balm“-Grotte im obern weissen Jurakalk des Randens, dem nordöstlichen Ausläufer des schweizerischen Jura, und befindet sich in dem ziemlich engen Tal der Fulach, einem Zufluss des Rheins. Von der Thalsole am westlichen Gehänge emporsteigend, erreicht man 35 Meter über derselben von der letzten grossen Vergletscherung der Alpen herrührende Moränen, unter welchen der Jurakalk durch die Gletscher abgeschliffen ist. Das gleiche Profil wiederholt sich am östlichen Gehänge; das Thal ist daher ein Einschnitt in die in der Gegend herrschenden jüngeren Moränen und darum erst nach Ablagerung derselben entstanden. Dem entsprechend können die paläolithischen Bewohner des Kesslerlochs, wie diejenigen der prähistorischen Niederlassung am Schweizersbild, erst nach dem Rückzug der letzten Vergletscherung der Alpen dort gelebt haben.

Die Höhle hat zwei Oeffnungen, eine gegen Nordosten und eine gegen Südosten, und wurde im Frühjahr 1874 von Reallehrer Merk ausgegraben, welcher eine grössere Publikation über die Funde in den Mitteilungen der Zürcher antiquarischen Gesellschaft aus dem Jahre 1875 erscheinen liess. Diese Mitteilungen sind wahrscheinlich bekannt. Ich erinnere daher nur an jene berühmte Zeichnung des weidenden Renntiers, die einzig in ihrer Art unter den Funden aus der Renntierzeit dasteht, an die verschiedenen andern Tierzeichnungen, sowie an den geschnitzten Moschusochsenkopf und an den eines Alpenhasen. Leider schlichen sich in die genannte Publikation die Abbildungen zweier Tiere ein, die sich nachher als gefälschte Zeichnungen erwiesen haben. Diese Entdeckung veranlasste damals Lindenschmidt in Mainz und Ecker in Freiburg zu der Anschuldigung und der Behauptung, dass sämtliche mit Zeichnungen versehenen, sowie geschnitzten Funde im Kesslerloch grobe Fälschungen seien.

Die deutsche anthropologische Gesellschaft fand sich in Folge dessen veranlasst, ihre Jahresversammlung im Jahre 1877 in Konstanz abzuhalten und die Frage der Aechtheit der Zeichnungen und geschnitzten Gegenstände aus dem Kesslerloch eingehend zu prüfen, sowie die Behauptungen einerseits und die Fundstücke anderseits einander gegenüber zu stellen. Unzweifelhaft waren zwei Zeichnungen, diejenige des plumpen Bären und die des listigen Fuchses, gefälscht. Der betreffende Fälscher wurde in der Person eines bei den Ausgrabungen thätig gewesenen Arbeiters auch aufgefunden und von den Schaffhausener Gerichten streng bestraft. Die übrigen Fund-

gegenstände sind aber ebenso unzweifelhaft vollständig ächt. Dass die Renttierjäger der Diluvialzeit, von welchen die genannten Gegenstände herrühren, solche Skulpturen, Schnitzereien und Zeichnungen herstellen konnten, geht auch aus den Funden hervor, welche aus südfranzösischen, belgischen, englischen und mährischen Höhlen schon früher und seither gehoben worden sind. Die Ethnologie hat uns überdies in den letzten Decennien mit einer ganzen Reihe von Urvölkern bekannt gemacht, welche, jetzt noch auf einer gleichen Kulturstufe wie die Troglodyten des Kesslerloches stehend, ähnliche Kunstleistungen mit den primitivsten Hilfsmitteln zu Stande bringen.

Es lag nun sehr nahe, nach den weitschichtigen Ausgrabungen am Schweizersbild bei Schaffhausen zu fragen, ob die Höhle des Kesslerloches auch wirklich nach allen Richtungen hin genau untersucht und ausgebeutet worden sei. Seit einem Vierteljahrhundert besuchte ich Jahr für Jahr diese Höhle zur Sommerszeit und kam zu der Ueberzeugung, dass dieselbe nicht in allen Teilen ausgegraben sei. Das war auch der Grund, warum ich mich veranlasst sah, schon im Herbst 1893 einige vorläufige Grabungen vorzunehmen; in Folge von Krankheit verzögerten sich die gründliche Untersuchung und die vollständige Ausbeute durch Grabungen in der Höhle selbst und vor den beiden erwähnten Eingängen zu derselben bis in den Sommer und den Herbst 1899. In der Höhle fanden sich 1893 und bei den letzten Grabungen noch ganz intakt erhaltene Partien des Höhlenbodens; der vor dem südöstlichen Eingang befindliche mächtige Schuttkegel war nur an der obern Spitze angeschnitten, sonst aber seit dessen Entstehung völlig unberührt geblieben. Bei diesen neuen Ausgrabungen in und vor dem Kesslerloch wurden dieselben Vorsichtsmassregeln und die gleiche Sorgfalt angewendet, wie seinerzeit bei den Ausgrabungen am Schweizersbild.

In den von mir neu untersuchten Partien des Höhlenbodens, sowie in den mehr oder weniger feinsplittigen Kalktrümmern, aus denen der Schuttkegel vor dem südöstlichen Eingang der Höhle zusammengesetzt ist, kamen nur *paläolithische* Gegenstände zum Vorschein; nicht ein einziger Topfscherben, keine Knochen vom Edelhirsch, Torfschwein und Torfrind, noch geschliffene Steinwerkzeuge liessen sich finden; dagegen waren die *geschlagenen Manufakte* aus Feuerstein um so zahlreicher. In der Publikation des Entdeckers der Höhle sind nur 3 Stück bessere Feuersteinwerkzeuge abgebildet, während doch 12000 Feuersteinsplitter gefunden worden sein sollen. Bei den neuen Ausgrabungen wurde dagegen eine *ganze, grosse Serie von den schönsten, sorgfältig bearbeiteten Feuerstein-Instrumenten*, als grosse und kleine, drei- und mehrkantige, mit ganz scharfen und auch abgenützten Schneiden versehene, flache und gewölbte Messer, ebenso solche Sägen, einfache und Doppel-Bohrer und Schaber, Polierinstrumente, grössere und kleinere Nucläi, bearbeitete und unbearbeitete Feuersteinknollen zu Tage gefördert. Alle diese Instrumente waren durch den vielfachen Gebrauch

weit mehr abgenutzt, als die betreffenden Werkzeuge derselben Art beim Schweizersbild.

Die *eigentlichen Artefakte*, zu deren Herstellung hauptsächlich die Knochen und das Geweih des Renttiers, sowie die Röhrenknochen des Alpenhasen verwendet wurden, waren im Innern der Höhle, wo sie im Lehm eingebettet lagen und in Folge dessen vor der Verwitterung geschützt wurden, gut erhalten und konnten mit Leichtigkeit ganz unversehrt gehoben werden. In dem der Verwitterung ausgesetzten Schuttkegel vor der Höhle dagegen waren sie äusserst morsch und brüchig, so dass sie meistens beim Herausnehmen in viele Stücke zerfielen; nur wenn sie unter einem grössern Kalksteinblock begraben lagen, blieben sie ganz. Ausser den zerschlagenen, mit deutlichen Schlagmarken versehenen zahlreichen Röhrenknochen der Tiere, deren Fleisch und Mark als Nahrung den Troglodyten des Kesslerlochs dienten, welche Knochen aber lange nicht so fein zersplittert waren als diejenigen in den paläolithischen Schichten der Niederlassung am Schweizersbild, fanden sich bei den neuen Grabungen im Kesslerloch sogar auch einige *Schnitzereien* aus fossilem Elfenbein und solche aus dem Geweih vom Renttier, sowie vielfach bearbeitete, der *Länge nach angeschnittene, grosse, dicke Geweihstangen* dieses Tieres, aus denen die meisten grossen Werkzeuge verfertigt waren; ferner schöne, lange und kurze, runde und kantige *Lanzenspitzen, Pfeile* und *Meissel, Knochenmadeln* mit und ohne Ohr, darunter solche mit länglichem Ohr; einfach und mehrfach durchbohrte Knochen, *Renntierpfeifen* aus den Phalangen desselben, *Ahlen Pfriemen, Schmuckgegenstände* wie durchbohrte Muscheln und Zähne vom Eisfuchs und Höhlenbär. Einige von den Artefakten sind mit *Strichornamenten* verziert. Tierzeichnungen sind bei den bisherigen Grabungen keine zum Vorschein gekommen; dagegen befindet sich auf einer sehr bröckeligen Geweihstange eine seltene *Zeichnung, das Gesicht eines Menschen* von vorn darstellend; die Scheitelhaare sind auf und nach rückwärts gerichtet; die Augenhöhlen und Nasenlöcher vertieft angedeutet; der Schnurr- und Backenbart lang herabhängend.

Vor allen *Schnitzereien* sind die *gespaltenen Renntiergeweihstangen* zu erwähnen, auf denen sich der Länge nach, auf der gewölbten Fläche der selben, drei Reihen von erhabenen Rauten nebst regelmässig angeordneten Linienornamenten und Furchen vorfinden. Die Art und Weise, wie diese wundervollen erhabenen Schnitzereien zu Stande gebracht wurden, ergibt sich aus mehreren kleinern Bruchstücken solcher Stäbe, welche die Anfangsstadien der Bearbeitung aufweisen. Ein rundes Geweihstück wurde allem Anschein nach der Länge nach entzwei geschnitten, so dass es eine ebene und eine halbkreisförmig gewölbte Fläche als Begrenzung erhielt, dann poliert und die zwischen den Rauten liegenden Partien des Geweihes so herausgeschnitten, dass dieselben frei stehen blieben. Die Spaltfläche eines dieser Stäbe ist noch mit parallellaufenden schiefen Querfurchen verziert. Eine ähnliche Bearbeitung weist das Bruchstück einer grossen, dicken Harpune

auf, welche nicht erhabene, sondern vertiefte, rautenförmige Verzierungen und Strichornamente besitzt. Zwei andere beinahe vollständig erhaltene *Harpunen*, eine lange dicke und eine ganz feine kurze, tragen zwei Reihen nach rückwärts gerichtete, scharfe Zacken und Linienverzierungen.

Unter den *Nadeln* befindet sich eine aus Renntiergeweih hergestellte, welche einen Fortschritt in der Bearbeitung derselben andeutet. Das hintere Ende der Knochennadeln hat nämlich bei den bisher gefundenen Nadeln gewöhnlich wegen der konisch nach rückwärts sich erweiternden Form den grössten Umfang, so dass die durch das Ohr gezogene Sehne oder das Haar der Mähne des Wildpferdes beim Durchziehen durch die zu nähenden Felle vorragte und das Nähen erschwerte; bei jener aber ist das hintere Ende von zwei einander gegenüber liegenden Seiten meisselförmig zugescharft und das Ohr geht quer durch dieses verdünnte hintere Ende hindurch, wodurch dasselbe selbst dann, wenn auch der Zwirn eingefädelt war, keinen grössern Umfang erhielt, und darum bequem durch die, von den vordern Partien der Nadel gemachte, runde Oeffnung in den Fellen hindurch gezogen werden konnte.

Unter den vielen *bearbeiteten Geweihstücken* ist besonders eine Geweihstange zu erwähnen, welche den Anfang der Bearbeitung eines sogenannten *Kommandostabes* aufweist. Letztere haben gewöhnlich an einem Ende ein Loch und zwar ein so grosses, dass man bequem einen Finger hindurch stecken kann. Man nahm bisher allgemein an, dass dieses Loch, ähnlich wie die Oehre der Nadeln, von beiden Seiten her gebohrt worden sei. Das erwähnte Stück trägt allerdings auch zwei einander gegenüber liegende, beinahe kreisrunde Vertiefungen; dieselben sind aber nicht durch Bohren, sondern durch Herausstemmen der Geweihmasse vermittelt eines scharfen und spitzigen Feuersteinwerkzeuges, dessen Gebrauch bisher fraglich war, entstanden; viele scharfe Hiebflächen weisen darauf hin. Beide Vertiefungen trafen auf diese Weise allmählig in der Mitte zusammen und das Loch konnte dann noch vollständig ausgerundet werden.

Ausser dem bereits erwähnten bearbeiteten, *fossilen Elfenbein* wurde auch solches angetroffen, das nicht von Menschenhand in seiner Form verändert worden war; letzteres zerfiel meistens in kleine Stücke und war ausserordentlich blättrig. In dem Schuttkegel vor der Grotte fanden sich ausserdem zwei grosse, mehr als zwei Kilo schwere *Backenzähne des Mammuths*, an welchen Stücke des Kiefers noch hafteten, und Knochen von *ausgewachsenen* Individuen dieses Tieres; überdies aber auch eine Serie von Lamellen der Backenzähne und Wirbelkörper von ganz *jungen* Tieren dieser Art. In der Tiefe von 3 Meter unter der Oberfläche wurde in demselben Schuttkegel eine *grosse Feuerstätte* mit Asche und Kohle aufgedeckt. *In der Asche dieses Herdes und um die Feuerstelle herum zerstreut, lagen eine Menge angebrannter und calcinierter Knochen von jungen und alten Individuen des Mammuths.* Die Troglodyten des Kesslerlochs lebten also mit dem Mammuth zu gleicher Zeit nach der letzten grossen Vergletscherung der Alpen

jagten und erlegten es, brieten das Fleisch und nährten sich von demselben. *Der Renttierjäger des Kesslerlochs war auch ein Mammuthjäger.*

Die Frage der Coexistenz des Menschen mit dem Rhinoceros und wollhaarigen Mammuth in Mähren wurde auf der Versammlung der deutschen und Wiener Anthropologen in Lindau im Herbst des vergangenen Jahres lebhaft diskutiert. Herr Professor Makowsky in Brünn legte der gelehrten Gesellschaft eine Anzahl von Röhrenknochen des Rhinoceros vor, welche in mährischen Höhlen und im Diluvium daselbst gefunden und welche nach seiner Ansicht von dem mit diesem Tier zugleich lebenden Menschen bearbeitet worden waren. Es zeigen nämlich einige dieser Röhrenknochen eine

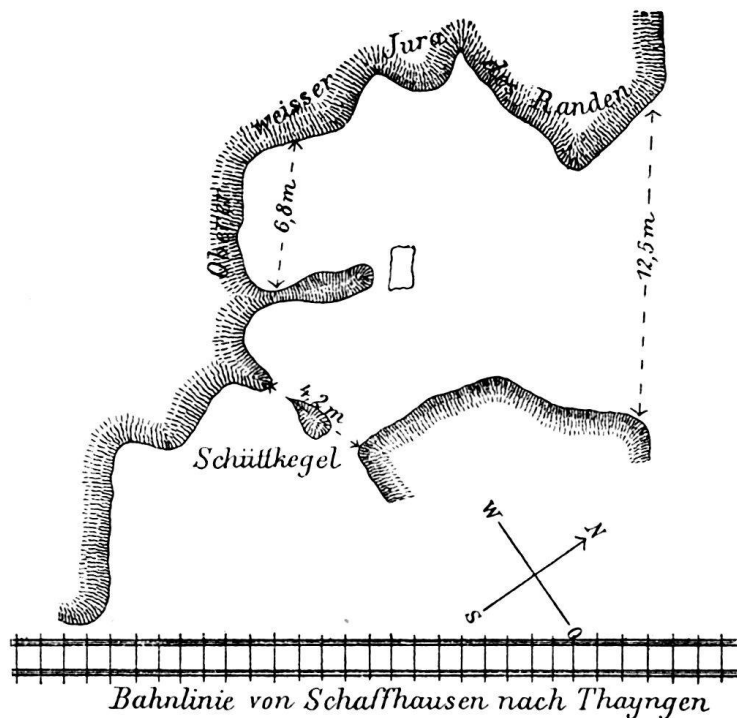


Fig. 1. Situationsplan der Höhle zum Kesslerloch.

viereckige, pyramidal gegen die Mitte der Diaphyse zusammenlaufende Markhöhle, welche nicht natürlich, sondern künstlich hergestellt sei, behufs Verwendung dieser Knochen als eine Art von Pfeilern. Von verschiedenen Gelehrten wurde dagegen darauf hingewiesen, dass dieser Beweis für die Gleichzeitigkeit der Existenz des Rhinoceros mit dem Menschen anfechtbar sei, indem die viereckige Höhlung im spongiösen Gewebe des Innern der Röhrenknochen dieses Tieres durch Verwitterung oder nachträgliche äussere Einflüsse entstanden sein könne. — Durch den eben angeführten Fund von angebrannten und auch calcinierten Knochen junger und alter Mammuth in der Asche einer Feuerstätte im Schüttkegel vor der Höhle zum Kesslerloch auf primärer Lagerstelle ist *jeder Zweifel an der Coexistenz des Menschen mit dem Mammuth und dem mit ihm zu gleicher Zeit lebenden Rhinoceros gehoben.*

In der prähistorischen Niederlassung am Schweizersbild haben sich keine Knochen und keine Zähne des Mammuths, nur ganz vereinzelt kleine Stücke von fossilem Elfenbein gefunden; dagegen aber war auf einer Kalksteinplatte das Bild eines Mammuths eingeritzt. Dieses Tier kam in der ganz bergigen Gegend des Schweizersbildes wohl höchst selten vor, während es in der grossen, fruchtbaren Ebene des Höhgaus, die sich östlich vom Kesslerloch bis an die Ufer des Bodensees erstreckt, die Bedingungen zu seiner Existenz besser vorfand.

Was nun die *Tierwelt des Kesslerloches* anbetrifft, so hoffte ich bei den neuen Ausgrabungen daselbst in gewissen noch intakten Partien von oben



Fig. 2. Die Höhle zum Kesslerloch von Osten mit den beiden Eingängen und dem Schuttkegel vor dem südöstlichen Eingang.

nach unten auf eine ähnliche Aufeinanderfolge von Faunen wie beim Schweizersbild zu stossen; leider hat sich diese Erwartung bisher nicht in vollem Umfang erfüllt. Am Schweizersbild konnten fünf aufeinanderfolgende Tierwelten, eine Tundra- und Steppenfauna, die Uebergangsauna von Steppe zu Wald, die Waldfauna der Pfahlbauer und die Haustierfauna nachgewiesen werden, vertreten durch *110 verschiedene Species*, darunter eine zahlreiche *Mikrofauna*. Im Kesslerloch hat Rütimeyer im Jahre 1874 Ueberreste von nur *28 Tierspecies*, hauptsächlich von *grossen* Vertretern der Steppenfauna, feststellen können. Die Untersuchung der neu aufgefundenen Knochen und Zähne daselbst ist noch nicht abgeschlossen; immerhin wird die Artenzahl um einige vermehrt werden müssen, trotzdem sich die kleinen Nager hier nur in wenigen Kieferchen eingestellt haben.

Stellt man einen *kurzen Vergleich an zwischen den Artefakten* der prähistorischen Niederlassung an dem *Schweizersbild* mit denen vom *Kesslerloch*, so zeigen diejenigen vom *Schweizersbild* einen ausserordentlich primitiven Zustand der Kultur. Es ist daselbst, ausser den Umrisszeichnungen auf der Kalksteinplatte und denjenigen auf dem Kommandostab, nicht ein einziger Gegenstand gefunden worden, der sich in künstlerischer Hinsicht vergleichen liesse mit den fein geschnitzten und verzierten Harpunen, mit den eigentlichen Skulpturen des Kopfes vom Moschusochsen und vom Alpenhasen, mit den bis in die feinsten Details ausgeführten Zeichnungen des weidenden Renntiers und des vorwärts schreitenden, mit Schraffierungen versehenen Wildesels und mit den Schnitzereien auf den gespaltenen, mit Rauten verzierten Geweihstangen des Kesslerloches. Die prähistorische Niederlassung am *Schweizersbild* stellt den *Anfang der Kultur der Renntierepoche* dar; das *Kesslerloch* dagegen die *Blütezeit derselben*. Dort hatten die Bewohner mit Erlangung der täglichen Bedürfnisse in der hügeligen und sterilen Gegend vollauf zu thun und mussten sogar ihre Zuflucht zu den kleinen und kleinsten Tieren zeitweise nehmen; hier dagegen waren in der Nähe auf der grossen, fruchtbaren Ebene des Höhgaus, die sich ostwärts vom Kesslerloch bis an die Ufer des Bodensees und des Rheins erstreckt, die grossen und die kleineren Jagdtiere im Ueberfluss vorhanden. Der Mensch des Kesslerloches hatte keine Sorge um das tägliche Brod und konnte sich daher den Kunstleistungen eher widmen als der arme Troglodyte des *Schweizersbildes*.

Eine eingehendere, grössere Publikation mit Abbildungen über diese neuen Grabungen und Funde im „Kesslerloch“ wird nach Vollendung der wissenschaftlichen Untersuchung der paläontologischen Funde erscheinen und einen weiteren, wichtigen Beitrag zu der Urgeschichte der Schweiz in der paläolithischen Zeit liefern.

Brochne Burg.

Von Ferd. Corradi.

Im August 1898 machte ich gelegentlich einer Fusstour die Bekanntschaft des geschichtskundigen Herrn Major Hilty in Sevelen, der meine Aufmerksamkeit auf eine Ruine in der Nähe dieses Ortes lenkte, die nur sehr wenig bekannt, ohne Namen, von jeher und allgemein mit „brochner Burg“ bezeichnet worden sei. Weder in der Geschichte noch in Chroniken und Sagen finde sie Erwähnung, einzig im Müller'schen Urkunden-Copierbuch, das sich in seinem Besitze befindet, werde sie bei einer Grenzstreitigkeit in den Heuwiesen (zwischen Wartau und Triesen) unter dem 27. Jenner 1552 wie folgt erwähnt:

„Weiter den unten neubewilligten Markstein ob dem Zun wie vorstaht, da sich Wartau-Au und Triesen-Wiesen von einander scheiden, ist hie in der Hindermarch grad gegen die *zerbrochne Burg* da noch *etlich alt Gemäuer* staht 103 Klafter minder 3 Schuh alles gegen Wartauwerth in die Au gesetzt und gemessen Feldkircher Werthklafter.“